

Zusammenfassung

Obwohl Österreich bezogen auf die Qualifikationsstruktur und das dieser zugrunde liegende Bildungswesen im internationalen Vergleich nicht gerade zu den führenden Nationen zählt, hat sich seine Qualifikationsstruktur in den beobachteten drei Jahrzehnten massiv verbessert. Im Allgemeinen kann man im beobachteten Zeitraum (etwa von 1960 bis 2003) eine deutliche Zunahme der Bildungsbeteiligung feststellen. Den Löwenanteil zu dieser Qualifikationssteigerung lieferte über den gesamten Zeitraum hinweg allerdings die weibliche Bevölkerung. Die Frauen nahmen das Bildungsangebot auch dann noch vermehrt in Anspruch, als die Teilnahme der Männer schon stagnierte. So hat sich die Zahl der Mädchen, welche die 1. Klasse einer Berufsbildenden Höheren Schule besuchen, zwischen 1971 und 2001 verfünffacht und die Zahl jener, welche die letzte Klasse einer Berufsbildenden Höheren Schule besuchen, im selben Zeitraum sogar mehr als verachtfacht. In denselben Zeiträumen hat sich die Zahl der Schüler in der 1. Klasse einer Berufsbildenden Höheren Schule „nur“ etwas mehr als verdoppelt und in der letzten Klasse etwa verdreifacht. Seit 1990 konnten gleichlaufend mit der Bevölkerungsentwicklung sogar leicht rückläufige Tendenzen festgestellt werden – erst ab 1996 begannen die Zahlen wieder leicht zu steigen.

Wie im sekundären Schulbereich wird auch im tertiären Schulwesen die Bildungsexpansion der letzten 30 Jahre zum Großteil von den Studentinnen getragen. So ist der Anteil der Maturantinnen am Durchschnitt der 18- bis 20-Jährigen in diesem Zeitraum von 15% auf über 45% deutlich stärker als jener der Männer (17% auf 40%) gestiegen. Dies hatte zur Folge, dass sich die Zahl der Studienanfängerinnen zwischen 1971 und 2002 verfünffachte, während sich jene der männlichen Studienanfänger im selben Zeitraum „nur“ knapp verdoppelte. Die Zunahme der Absolventen insgesamt wurde seit 1971 zum überwiegenden Teil durch die steigenden Abschlusszahlen der Studentinnen bewirkt. 1971 erreichte der Anteil der Absolventinnen an Universitäten am Mittel der entsprechenden Altersjahrgänge (den fünf Jahrgängen der 25- bis unter 30-jährigen Bevölkerung) 2,3%, 1981 4,5%, 1991 6,0% und 2001 schon 12,6%, während die entsprechenden Anteile bei den männlichen Absolventen zwischen 1981 (7,8%) und 1991 (7,2%) sogar leicht rückläufig waren. Erst mit der Einführung der Fachhochschulen

begann die Zahl der männlichen Absolventen wieder deutlich zu steigen. Damit würde eine „erweiterte Absolventenquote“ (Erstabschlüsse an Universitäten plus FHS-Abschlüsse) von heute 16% bis 2025 auf 22% eines Jahrgangs ansteigen. Dabei sollte allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass diese enorme Steigerung der weiblichen Bildungsbeteiligung von einer sehr eingegengten Wahl der besuchten Schulen und Studienrichtungen geprägt war. Sowohl auf der sekundären – Höhere Schulen für Lehrer und Erzieher – als auch auf der tertiären Bildungsebene – Pädagogische Akademien und geisteswissenschaftliche Studienrichtungen – fiel die Wahl der Frauen zu einem hohen Prozentsatz auf eine Ausbildung, die zu pädagogischen oder sozial- und geisteswissenschaftlichen Berufen führt.

Diese Entwicklung bewirkte in allen Bereichen der österreichischen Bevölkerungsstruktur gravierende Veränderungen. Die Qualifikationsstruktur der Wohnbevölkerung hat sich seit der Volkszählung 1971 deutlich verbessert, insbesondere bei den Frauen. So stieg der Anteil der 25- bis 65-jährigen Frauen, die einen tertiären Abschluss erreicht haben, an der weiblichen Bevölkerung derselben Altersgruppe von 2,1% (M 4,7%; G 3,3%) 1971 auf 10% (M 10,1%; G 10%) 2001 und wird bis 2011 auf 14% (M 12,3%; G 13,1%) steigen. Insgesamt wenig Auswirkungen wird – trotz der höheren Erwerbstätigkeit von besser gebildeten Frauen – allerdings die Zunahme der Gebildeten auf die Nachfrage nach Arbeitsplätzen haben, da hier zwei gegenläufige Phänomene aufeinander treffen: Zwar haben gebildete Frauen eine deutlich höhere Erwerbsneigung, aber umgekehrt befinden sie sich immer länger im Stadium der Ausbildung, und damit wird die Zeit der Erwerbstätigkeit mit der höheren und länger werdenden Ausbildung immer kürzer. Die Verbesserung der Qualifikationsstruktur allein liefert, wenn überhaupt, nur einen sehr geringen Beitrag zum allgemeinen Anstieg der Erwerbsneigung der Frauen; diese ist für alle Frauen auf allen Bildungsniveaus gestiegen.

Die durchschnittliche Erwerbsquote der Männer ist seit 1971 von Volkszählungsjahr zu Volkszählungsjahr gesunken. Die Gründe dafür liegen einerseits im späteren Berufseintritt insbesondere derer, die das österreichische Bildungssystem mehr oder weniger erfolgreich nutzten, und andererseits im immer früheren Berufsaustritt aller Erwerbstätigen – dieser wurde erst zwischen 1991 und 2001 gestoppt.